

EDUARD WILDBOLZ
Kirchlindach (Szwajcaria)

DER MENSCH FÜR GOTT NACH KARL BARTH*

Im Sinne der theologischen Methode von Karl Barth der Blick auf Jesus Christus gibt uns den Maßstab, an dem wir ermessen, was der wirkliche Mensch ist und ihn ausmacht. Das heißt nun zunächst und generell, dass der Mensch Jesus der „Mensch für Gott“ ist. Gott hat ihn zu seinem Bundesgenossen erschaffen. Der Mensch Jesus in seiner Existenz für Gott bedeutet, dass es inmitten des Kosmos den „Menschen-für-Gott“ gibt. Das ist das Besondere des menschlichen Seins inmitten der Schöpfung. Er ist geschaffenes Wesen, und Gott ist der Schöpfer. Die Verschiedenheit ist unaufhebbar. Wenn wir den wirklichen Menschen, wie ihn Gott geschaffen hat, im Menschen Jesus ins Auge fassen, werden wir von „des Menschen Menschlichkeit“ zu reden haben. Wir setzen voraus, dass er seine Bestimmung von Gott hat. So hat der Mensch in sich zwei Ausrichtungen; das Eine: die Bestimmung zum Bundesgenossen Gottes, und das Andere: die Menschlichkeit des Menschen, also seine Humanität. Diese beiden Ausrichtungen sind verschieden, aber sie können sich nicht grundsätzlich widersprechen.

Unsere Frage geht nun dahin, inwieweit die Humanität des Menschen und ihre Struktur seiner göttlichen Bestimmung entspricht. Diese wird durch die Sünde, den fundamentalen Widerspruch des Menschen, der sich immer wieder gegen seine Bestimmung wendet, nicht zerstört werden. Sie mag durch Sünde entstellt, verdrängt werden, aber verschwinden wird sie nicht.

Menschlichkeit ist Sein in der Begegnung

Wir erkennen im Menschen Jesus seine Divinität: er ist der Mensch für Gott. Wir erkennen in seiner Humanität: Er ist der Mensch für den Menschen. Indem Jesus Mensch ist, ist er nicht ohne den Mitmenschen, sondern zu ihm hin, mit ihm, für ihn. Der Satz ist jetzt zu sagen: Menschsein ist grundsätzlich Mitmenschlichkeit. Diese Aussage ist aufs Engste verknüpft mit dem ersten

* Aus dem Vortrag *Karl Barth redivivus* auf dem Polnisch-Schweizerischen Ökumenischen Symposium 20-25.09.2003 in Warszawa.

Satz, wonach Jesus Mensch für Gott ist, will sagen: Mensch von Gott her ist. Die direkte Entsprechung dazu ist seine Mitmenschlichkeit, sein Dasein für die Mitmenschen. Er ist so unser Nächster. Unser Bruder. Das konkretisiert sich darin, dass er das Rettungswerk Gottes für den Sünder, also für den Menschen, der sich im Widerspruch zu Gott befindet, bis zum Tod durchsteht. Das heißt es: geht nicht bloß um die Erleichterung und Beseitigung des alten Lebens, sondern es geht darum, dass der Mensch nun frei wird, nicht mehr In Widerspruch zu seiner Bestimmung zu leben, sondern den Weg zu Gott zu gehen, zu dem er bestimmt ist. Es geht um die Ermöglichung, zu einem neuen Leben aufzuerstehen. So wie Jesus in seiner Divinität von Gott her und für Gott ist, so ist er in seiner Humanität vom Kosmos her und zum Kosmos hin. Wir begegnen dem Analogie-Denken von Karl Barth, in welchem er die alte zwei Naturen-Lehre anklingen lässt.

In Barths Sicht gibt es keine *Analogia entis* im Gegenüber zu Gott. Das Dasein zwischen Gott und Mensch ist grundverschieden. Wohl aber gibt es eine *Analogia relationis*, eine Analogie der Beziehungen: die Divinität und Humanität in der Person Jesu, also diese Beziehung von Gott zum Menschen im Menschen Jesus hat ihre Entsprechung in der Mitmenschlichkeit des Menschen Jesus. Entscheidend ist die Einsicht, dass hier in der Divinität und Humanität Jesu eine Geschichte einsetzt. Weil es um eine Analogie in einer Geschichte geht, kann Barth die Rede von einer *Analogia entis* nicht aufnehmen, sondern er spricht von der *Analogia relationis*, der Analogie von Beziehungen; so wird die Aussage dynamisch, wird lebendig. Die Analogie des Seins bleibt statisch, unbeweglich. Hier liegt vermutlich auch der Grund, wieso Barth in seiner Anthropologie die Metapher von der Gottebenbildlichkeit eigentlich vermeidet, weil diese zu einer statischen Ontologie verleitet.

Phänomene des Menschlichen

Gott hält an der Bestimmung der Menschen zu seinen Bundesgenossen fest, wie er das in Jesus Christus zeigt, d.h. dass er sich die Menschen, wie sie sind, anerkennt und dass er ihre Begabungen und Betätigungen und die Art, wie sie mit der Welt und mit ihren Mitmenschen umgehen, an Jesus Christus misst und versteht: Es sind die Gaben und Begabungen und Strukturen, welche sie befähigen, Gottes Bundesgenossen zu sein und zu bleiben und welche Ihnen jene Grundqualitäten bewahren, welche zu ihrer geschöpflichen Fähigkeit gehören, also ihrer Mitmenschlichkeit, ihrer Fähigkeit, auf Gottes Anruf antworten zu können und ihre Freiheit im Bekenntnis zu Gott zu bewahren. Es gibt eine Humanität, die dem Menschen zukommt und die von der Sünde nicht zerstört wird. Insofern sind die Menschen gut. Daran ändert nichts, dass die Menschen faktisch sich immer wieder im Widerspruch zu Gott und so im Widerspruch zu ihrem eigenen Wesen betätigen. Es ist wichtig, sich diese Grunddimension klar vor Augen zu stellen, aber nicht zu meinen, dass aus diesen Umständen der wirkliche Mensch sich aus sich

selber entwickeln würde; denn dazu gehört das Antworten auf Gottes Geschichte in Jesus, in welcher es darum geht, die Bestimmung zu Gottes Bundesgenossen anzunehmen und sich dementsprechend zu verhalten.

„Die göttliche Bestimmung und die geschöpfliche Art des Menschen, seine Humanität, sind zweierlei, so gewiss Schöpfer und Geschöpf, Gott und Mensch, zweierlei sind; sie können sich aber nicht gerade zu widersprechen. Sie können nicht geradezu auseinanderfallen, sich neutral, ausschliesslich oder gar feindselig gegenüber stehen“¹ Es gibt Symptome, eben Phänomene des Menschlichen, welche Entsprechungen für diese Bestimmung Gottes im geschöpflichen Sein des Menschen zum Ausdruck bringen. Solche Symptome, also Strukturen der Humanität, werden auch durch den Widerspruch des Menschen gegen seine eigene göttliche Bestimmung nicht zunichte gemacht. Sie sind durchaus erkennbar. Aber wie der Name sagt: es sind Symptome des wirklichen Menschen, den wir ja nun vom Menschen Jesus her kennen. Als Symptome sind sie relevante Hinweise auf die „Entsprechung des geschöpflichen Menschen zu der Bestimmung, die Gott ihm zusagt“². Es ist gleichsam ein Vorhof zum Wesen des wirklichen Menschen. Hier hat die Wissenschaft vom Menschen ihr Tätigkeitsgebiet, hier hat sie ihre Aufgabe und Verantwortung. Sie ist von der theologischen Anthropologie her gesehen möglich, berechtigt und notwendig. Es ist die Rede von Naturwissenschaft, idealistischer Ethik, Existentialphilosophie und theistischer Anthropologie. Dabei akzeptiert diese Wissenschaft vom Menschen eine nicht-wissenschaftliche Voraussetzung: den Zugang zum wirklichen Menschen sieht sie nur in der Begegnung mit dem Menschen Jesus und der dort sich vollziehenden Geschichte der Zuwendung Gottes zum geschöpflichen Menschen.

Die Menschlichkeit Gottes

Dieser Titel einer Broschüre von Karl Barth aus dem Jahr 1956 hat damals bei nicht wenigen Theologen Aufsehen erregt. Die einen waren überrascht, hier einen „neuen Barth“ zu entdecken. Andere sahen sich bestätigt in ihrer grundsätzlichen und jahrzehntelang Kritik an Karl Barths theologischem Denken: „endlich hat er es gemerkt!“ hiess es. Wieder andere empfanden diesen Gedankengang als einen wichtigen Schritt auf dem theologischen Weg des Basler Theologen, der sich als konsequenter, aber auch lernfähiger Denker erwies. Andere erlebten es als eine Art Befreiungsschlag, da sie eine deutliche Engführung im Denken Barths als Hindernis für Dialog und Solidarität in und mit der Gesellschaft empfunden hatten.

Karl Barth hatte sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs durch eine neue Besinnung der Theologie auf ihre biblische Grundlage und auf ihr wesentliches Thema, nämlich den Glauben an Gott, bekannt gemacht. Er hatte in Abgrenzung

¹ *Kirchliche Dogmatik* III, 2, 244.

² Vgl. *Kirchliche Dogmatik* III, 2, 236f

gegen eine Theologie, die nach seinem Eindruck sich im so genannten Kulturprotestantismus als letztlich eine Besinnung des Menschen über sich selber entpuppte, sein theologisches Denken auf eine biblische, die radikale Jenseitigkeit Gottes betonende Position gerückt. Barth provozierte einige Schlagworte, welche den Bruch mit der herrschenden Theologie überdeutlich hervor treten ließen: die radikale Andersheit Gottes gegenüber seiner Schöpfung, und damit der „unendliche qualitative Unterschied“ zur Menschenwelt. Er konzentrierte sich auf die einzigartige Offenbarung Gottes in Jesus Christus im Widerspruch zur menschlichen Erfahrungswelt. Diese Ausrichtung wurde kompromisslos durchgezogen. Die Denkbewegung lief eindeutig immer wieder von Gott über Jesus zu den Menschen. Die Möglichkeit eines mehr oder weniger autonomen Erkennens Gottes durch den Menschen wurde klar verneint.

Und nun 1956 – der Band der Kirchlichen Dogmatiker zu Anthropologie datiert von 1948 – macht Barth in jenem denkwürdigen Auftritt in Aarau eine, wie er es nennt: *retractatio*. Will sagen: Er anerkennt einige ihm unterlaufene Einseitigkeiten und fügt seinem Gedankengang eine neue, bisher vernachlässigte Dimension bei. Das kam nicht gar so unvermittelt, wie manche meinten. In seiner Anthropologie hat er immer wieder dargelegt, wie die Grundstruktur des Menschen, seine Humanität also, ihm in der Schöpfung vom Schöpfer eingebettet ist und mit der Bestimmung des Menschen zu Gottes Bundesgenossen nicht neu dazu erfunden, sondern als geschaffene Wirklichkeit aufgenommen und bestätigt wird. So wird denn in Ergänzung zu diesem Konzept der Anthropologie die Dimension „Die Menschlichkeit Gottes“ angefügt.

In Jesus Christus ist die Göttlichkeit Gottes erkennbar. Im Blick auf Jesus Christus ergibt sich nun aber auch, dass Gottes Göttlichkeit seine Menschlichkeit nicht aus-, sondern in sich schließt. Gottes Göttlichkeit kann seine Menschlichkeit nicht ausschließen, denn es entspricht Gottes Freiheit, sich dem Menschen in seiner Menschlichkeit hinzugeben, der Gemeinschaft mit dem Menschen Raum aufzutun. Gott zeigt uns in der Existenz Jesu Christi, dass er Partner und Erbarmer und Heiland des Menschen sein will, obgleich dieser immer wieder die Position des Widerspruchs gegen seinen Schöpfer einnimmt und damit sein eigenes Wesen verdunkelt und verleugnet. Gottes Menschlichkeit liegt in der Entscheidung, dass er den Menschen zu seinem Partner macht. Allerdings wird dabei nicht etwa die Sünde, der Hang zum Widerspruch gegen den Schöpfer gutgeheissen. Aber Gott zeigt sich als derjenige, der diesen Menschen in seiner geschöpflichen Struktur, also in seiner Humanität aufnimmt und gelten lässt. Zu lange hatte es früher nur geheissen, dass alles exklusiv von Gott her in Gang gesetzt werde und der Mensch dabei ebenso exklusiv nur der Empfangende sein könne. Also alles „senkrecht von oben“! Das bekommt jetzt eine zusätzliche Dimension.

Die Bewegung von Gott zum Menschen in Jesus Christus wird nicht etwa plötzlich verleugnet. Barth nimmt den Menschen, das Geschöpf Gottes, wahr in der Struktur, die es zum Menschen macht. In seiner Humanität wird es von Gott

in Pflicht genommen und zum Partner Gottes in seinem Bund gemacht. Der Mensch trägt an seinem Ort und von seiner Struktur her selber Verantwortung und bewährt seine Menschlichkeit, die er in Jesus Christus kennt. Dieser Mensch ist nicht einfach nichts, auch nicht im Widerspruch gegen seinen Schöpfer. Er trägt in sich die Humanität, die Gott ihm mitgegeben hat, also seine Menschlichkeit. Des Menschen Menschlichkeit wird von Gott ernst genommen in seiner Geschichte mit den Menschen, die in Jesus Christus ihre Erfüllung findet.

Gott lässt es – in seiner Menschlichkeit – inmitten dieser widersprüchlichen Menschheit geschehen, dass da und dort immer auch Zeichen für Gottes gnädigen Willen und für seine Menschenfreundlichkeit sich einstellen. Wir haben allen Anlass, solche Ereignisse und Erfahrungen dankbar als Gottes Menschlichkeit zu werten. Als Konsequenz aus dieser Einsicht ergeben sich in für Karl Barth typischer Analogie für die Menschlichkeit Gottes einige Bestimmungen menschlicher Existenz.

Von jedem menschliche Wesen, dem wir begegnen, wissen wir, dass gemäss dem Willen Gottes Jesus Christus auch sein Bruder und Gott sein Vater ist. Das hat seine Bedeutung für unseren Umgang mit unseren Mitmenschen. Es bleibt nicht bei einer bloss moralisierenden Anweisung, die Mitmenschen einigermaßen anständig zu behandeln. Sondern hier wird eine ganz grundlegende Gegenseitigkeit angesprochen: mein Mitmensch ist von Gottes Menschlichkeit in die gleiche Beziehung zu Gott und seiner Geschichte versetzt, wie ich es von mir glaube. Ich erwarte, dass mein Mitmensch diese gleiche Einsicht des Glaubens mir gegenüber hat. Kein Sündenfall und keine Widrigkeit können diese grundlegende Struktur der Humanität auf seiner oder meiner Seite zunichte machen. Der Mensch behält die Begabung als vernünftig denkendes, sprechendes, zu eigener Verantwortung bestimmtes und mitmenschlich konstituiertes Wesen. In dieser seiner Begabung und Natur ist der Mensch von Gott in die Partnerschaft, in die Dankbarkeit gerufen. In diesem Umfeld kann und wird das Wirken Gottes in seiner Menschlichkeit sichtbar und greifbar werden. Es wäre undankbar und freudlos, derlei Zeichen herabzuwürdigen. Ich meine, dass wir hier eine Basis finden für ein theologisches Verständnis dessen, was Menschenwürde und Menschenrechte und was humanitäres Engagement bedeuten.

Nehmen wir als Beispiel das Rote Kreuz, welches in seinem Auftreten auf Katastrophen und Unmenschlichkeit hinweisen muss, aber in seinem Wirken selber dafür Zeugnis ablegt, wie Mitmenschlichkeit und Respekt für Menschenwürde und Menschenrechte nach wie vor Grundengagements für alle humanen Gesellschaften sind. Dies ist übrigens noch ein Hinweis dafür, dass, was wir als Humanität ansprechen, durchaus auch ausserhalb des christlichen Raumes allen Menschen eigen ist. Aber als Grundform der Menschlichkeit, die Gott in seiner Menschlichkeit aufnimmt, ist sie dem Glauben, also in Christus, einsichtig.

Wir werden uns nicht daran stören, wenn da und dort Entsprechungen zu dem, was Gottes Intention in der Schaffung der Humanität, wie sie sich in Jesus Christus darstellt, in anderen als christlichen Kulturen auftauchen. So dass es

uns nicht stören kann, wenn es neben dem Roten Kreuz den Roten Halbmond gibt und den roten Davidsstern. Dass auch da wieder politische Berechnungen im Spiele sind, kann daran nichts ändern. Diese Auszeichnung von Gottes Menschlichkeit her erstreckt sich allerdings auf die gesamte Begabung des Menschen, das heißt auf die Kultur.

Wir sollten uns von der Kultur nicht etwa fern halten, auch wenn sie unverkennbar zutiefst unmenschliche Dimensionen annehmen kann. Aber man sollte nicht tun und meinen, dass die Kultur nur gerade das Negative hervorbringt. Zwar hat ein bestimmter theologischer Eifer nicht selten in diese Richtung gewirkt. Vielleicht gehört, wenigstens am Rand, die gesamte Bilderstürmeri in diesen Zusammenhang. Es brauchte wahrscheinlich eine Periode der klaren Distanzierung, bis Christ und Künstler sich wieder als Partner erkennen konnten. Gott jedoch verwirft das Menschliche nicht, auch nicht das Kulturelle.

Ist es doch so, dass sich inmitten der vieldeutigen Phänomene der Kultur – neben den Unmenschlichkeiten – immer wieder Gleichnisse und Anzeichen für die unverlierbare Humanität der Menschen einstellen. Und das nicht als Anlass, damit wir nun eine neue isolierte Humanität postulieren sollten, welche der Selbstverherrlichung des Menschen zu dienen hätte.

Barth führt endlich noch eine Erwartung an, welche er als kultivierte Theologie bezeichnet und darunter vor allem eine Theologie in den Blick fasst, welche bei ihrer eigentlichen Sache bleiben will. „Sie (die Theologie) hat sich, da Gott in seiner Göttlichkeit menschlich ist, weder mit Gott an sich, noch mit dem Menschen an sich, sondern mit dem Menschen beegnenden Gott und mit dem Gott beegnenden Menschen zu beschäftigen: mit ihrer Zwiesprache und Geschichte, in der ihre Gemeinschaft Ereignis wird und zu ihrem Ziele kommt“³ Ich würde meinen, dass man diese Eingrenzung der Aufgabe der Theologie noch zu verdichten hätte: es kann heute auch nicht darum gehen, jenen neuen theologischen Mythos zu pflegen, welcher vor lauter Bemühungen um die rechte Struktur der Kirche die eigentliche Humanität der Menschen, die aus Gottes Hand kommt, zu übersehen pflegt.

Man hat nicht selten den Eindruck, dass gerade zu Beginn des 21. Jahrhunderts es nötig ist, den Menschen von Jesus Christus her zuzurufen: es geht um dich, es geht um deine Humanität, es geht um die Geschichte Gottes mit uns Menschen. Sinn und Ton dieses Redens von Gott wird grundsätzlich positiv sein. Das Thema heisst: Gottes Gnade und des Menschen Dankbarkeit. Und dabei wird das Nein Gottes zum Widerspruch der Menschen, der immer wieder benannt wird, nicht verschwiegen werden. Aber im positiven Ton der Rede Barths von Gottes Menschlichkeit steckt die Bejahung des Menschen. Der Mensch, mit dem wir es zu tun haben, ist das Geschöpf, das sein Schöpfer nie vergisst und das er liebt und für das er sich in Jesus Christus eingesetzt hat. Darum gilt: „Wem diese positive Aufgabe nicht schlechterdings die Hauptaufgabe ist, wer

³ *Menschlichkeit Gottes*, 18.

die Menschen vor allem um ihrer Torheit und Bosheit willen anschreien, verblüffen und auslachen will, der würde besser überhaupt schweigen”⁴

Endlich führt Barth – etwas überraschend für manche von uns – eine weitere Konsequenz an. Er unterstreicht, dass gerade in diesem Kontext der Menschlichkeit Gottes die Christenheit, die Kirche, ernst zu nehmen ist. Zwar grenzt er sich ab von jeglichen Versuchen, triumphalistische Kirchentümer aufzubauen und ein Wahrheitsmonopol zu kultivieren. Es liegt nicht an Machtpositionen der Kirche und ihrer Funktionäre, sondern Barth sieht vor sich die arme, marginalisierte, oft missverstandene und fehlbare Gemeinschaft, eine Minderheit in der Gesellschaft, die nicht auftrumpfen kann – und genau diese Kirche sieht sich gerufen, die Rolle des Zeugen von Gottes Menschlichkeit zu sein, ihrer Schwäche und ihrem Ungenügen zum Trotz. „Sie ist ihm (Gott) nicht zu gering, sondern in ihrer ganzen Art und Unart lieb und wert genug, ihr seine Bedeutung und so seine Sache in der Welt, ja sich selbst zu anvertrauen. So groß ist Gottes Menschenfreundlichkeit!”⁵

Barth schliesst die Reflexion über die Menschlichkeit Gottes ab mit den Sätzen: „Wir glauben die Kirche als den Ort, wo in christokratischer Bruderschaft die Krone der Humanität, nämlich des Menschen Mitmenschlichkeit, sichtbar werden darf und mehr als das: als den Ort, wo Gottes Ehre auf Erden wohnen, wo nämlich die Humanität, die Menschlichkeit Gottes, schon in der Zeit und hier auf Erden greifbare Gestalt annehmen will. Hier erkennt man die Menschlichkeit Gottes. Hier freut man sich ihrer. Hier feiert und bezeugt man sie. Hier trotzt man auf den Immanuel, wie es Einer, der gerade im Blick auf die Welt die Last der Kirche nicht von sich werfen, sondern auf sich nehmen und tragen wollte, im Namen aller ihrer Glieder getan hat – „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?” (Röm. 8,31)⁶

Człowiek dla Boga według Karola Bartha

Streszczenie

Teologiczna metoda, którą Karol Barth stosuje w konstruowaniu ujęć antropologicznych, wychodzi od Jezusa Chrystusa. On jest miarą, kim człowiek jest i w czym się urzeczywistnia. Chrystologiczna perspektywa oznacza przede wszystkim, że Jezus jako człowiek jest „człowiekiem dla Boga” Boskie pocho-

⁴ A.a.o., 23.

⁵ A.a.o., 26.

⁶ A.a.o., 27.

dzenie (*Divinität*) człowieka Jezusa poznajemy po tym, że On jest człowiekiem dla Boga. Jego humanizm (*Humanität*) natomiast poznajemy po tym, że jest On „człowiekiem dla drugich” Po ukazaniu punktu, że człowieczeństwo realizuje się w spotkaniu, Autor w oparciu o myśl Bartha koncentruje się na fenomenie tego, co ludzkie, czyli na symptomach prawdziwego człowieczeństwa. Ostatni punkt paradoksalnie wykazuje, że „boskość Boga” nie wyklucza Jego „człowieczeństwa”

P. Jaskóła